

Giswil

Diese Kunst vergeht im Entstehen

Wie wenige Orte eignet sich die leere Turbinenhalle in Giswil für Performance-Kunst. Am Samstag wurden darin Werke aus Raum und Zeit geschaffen.

VON URS BUGMANN

Mit festem Schritt durchmisst die bulgarische Künstlerin Vassya Vassileva die leergeräumte Maschinenhalle der Obwaldner Kraftwerke in Giswil in ihrer ganzen Länge. Ihre rechte Hand hält sie ans Gesicht, die gestreckten Finger pressen eine kleine Fadenspule auf die Nasenwurzel. In kleinem Abstand folgen die Zuschauer der Künstlerin, stille, aufmerksame Beobachter.

Am untern Ende der Halle wendet sich Vassya Vassileva nach links zur Seitenwand. Vor einem kleinen Mauerpodest, das aus der alten Maschinenzeit noch übriggeblieben ist, kauert sie sich auf den Boden, rollt den dicken Faden von der Spule ab, steckt das eine Ende in ihre Nase, lässt das andere eine Armlänge abmessen. Mit einer Rasierklinge schneidet sie den roten Faden, die Lebensschnur, Atem- und Blutbahn in kleine Stücke. Ein doppelseitig klebendes Band, um die flache Hand gewickelt, nimmt die Stücke auf, und wieder schreitet die Künstlerin durch die Halle auf.

Sinnlich und geistreich

Die Performance von Vassya Vassileva weitet den Raum und verengt die Aufmerksamkeit auf langsame und winzige Handlungen, die ihre Bedeutung zwischen Verrätseln und Offenbaren in der Schwebe halten. Wortlos bleiben ihre Bewegungen und Handlungen unerklärt im Raum. Diese Kunst vergeht im Entstehen. «Meditativ,



«Kopfarbeit» des Performance-Künstlers Boris Nieslony in der Turbine Giswil.

BILD MARKUS FORTE

sprachlos, sinnlich und geistreich stellen die Performancekünstlerinnen aus dem Osten Überlegungen an zur Wiederkehr des Körpers», sagt Monika Günther.

Körper als Werkzeug

Boris Nieslony (62) steht jenseits des flach gestauten Wasserlaufs in dem kleinen Waldstück hinter der Maschinenhalle. Zwei Wasserfälle ergiessen sich beidseits. Auf seinem kahlen Kopf liegt ein schwerer Stein im freien Gleichgewicht. Grössere und kleinere Steine hat der deutsche Performancekünstler zuvor über den Hallenboden geschoben, gerollt, gewälzt, mit ganzem Körpereinsatz. Der lebendige Leib wurde zum Werkzeug des toten Steins, zu Mittel und Motor seiner Bewegung.

Die Spur des Eingriffs

Es ist eine andere Art des existentiellen Einsatzes, wenn Norbert Klassen (66) sich mit einer Klinge ein Kreuz auf die Stirn schneidet. Den ganzen restlichen Abend zeigt der weisse Verband des Berner Künstlers noch die Spur seines Eingriffs, weckt die Erinnerung an den Schmerz, den schon das Zusehen auslöst. Auch im Wald, auf einer Geröllzunge im flachen Staubecken steht der polnische Künstler Zygmunt Piotrowski (60). Einmal dreht er sich zur Fels- und Waldwand, dann wieder zu den Zuschauern. Aus dem schwarzen Anzug ragt über seinen Kopf die weisse Kapuze, Schnürbündel hängen über die Schlüsselbeine. Empfangend und ergeben öffnen sich die hochgehobenen Hände, die schalenförmigen Innenflächen nach oben. Eine Geste von symbolhaftem Ausdruck, nicht anders als das Aufrichten der Handflächen mit emporgestreckten Fingern: die Darbietung einer segnenden Geste, das Heranziehen von Blick und Aufmerksamkeit.

EXPRESS

- ▶ Zum 6. Mal war in Giswil Performance-Kunst zu sehen.
- ▶ Monika Günther und Ruedi Schill luden dazu acht internationale Künstler ein.

Monika Günther und Ruedi Schill luden zum sechsten Mal internationale Performancekünstler nach Giswil. Gut 150 Zuschauerinnen und Zuschauer gaben ein interessiertes Publikum ab, das mit seiner Aufmerksamkeit die in Zeit und Raum vergehenden Werke erst zu ihrem Wirken brachte.

Wort und Klang

Mit lautem Schreien nähert sich vom Schützenstand her Julien Blaine (65) über den Kanal der Turbinenhalle. Ein grün-weisser Umhang hängt ihm von den Schultern. Den Kopf verbirgt eine viergesichtige Trommelmaske, aus deren Aug- und Mundlöchern die Rufe und Schreie tönen, während der Künstler aus Frankreich die unterschiedlichen Gesichter durch Drehungen sichtbar macht.

«Wir haben diesmal auch ganz bewusst Vertreter der Sound Poetry eingeladen», sagt Ruedi Schill, «die vor allem in Italien und Frankreich verbreitet ist.» Den Schlusspunkt setzt der 1953 geborene Nicola Frangione aus Italien, der mit Videobeamer, Mikrofon und Lautsprecher arbeitet. Auf der Wand zerlaufen Notenlinien zu geometrischen, sich drehenden und verwandelnden Mustern, während er erzählerisch und lautmalerisch ein ganzes Drama mit Spannungsaufbau, katastrophischer Wende und läuterndem Ausklang rezitiert und mit Licht, Musik und Klang rhythmisiert.